



Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems zur Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeit im Vorschulalter (SoFrüh)

– Zwischenbericht des Modellstandorts Herne –

Gelsenkirchen / Herne September 2003

Ansprechpartnerinnen:

Karin Esch / Dr. Sybille Stöbe-Blossey, Institut Arbeit und Technik im Wissenschaftszentrum NRW, Munscheidstr. 14, 45886 Gelsenkirchen
Tel.: 0209-1707-283 E-Mail: esch@iatge.de/stoebe@iatge.de

Sarah Rusche, Stadt Herne, Fachbereich Kinder-Jugend-Familie, Postfach 10 18 20, 44621 Herne
Tel.: 02323-16-3533 E-Mail: sarah.rusche@herne.de

1 Zum Hintergrund des Projektes

Das Thema „Verhaltensauffälligkeit“ hat in Tageseinrichtungen für Kinder in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Erzieherinnen berichten in wachsendem Maße von Problemen; Grundschulen weisen darauf hin, dass sich immer mehr Kinder nach der Einschulung als schwer in den Schulalltag integrierbar erweisen. Jedoch fehlen zum einen verwertbare Erkenntnisse über den tatsächlichen quantitativen Stellenwert des Problems, zum anderen gibt es kein System, das die Früherkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten strukturell unterstützen würde.

Diese Situation war für die Stadt Herne Fachbereich Kinder, Jugend und Familie, das Thema aufzugreifen, als das Land Nordrhein-Westfalen den Modellversuch „Soziale Frühwarnsysteme“ initiierte. Dieser Modellversuch zielt darauf ab, individuelle und soziale Risiken frühzeitig zu erkennen und durch präventives Handeln Desintegrationsprozesse zu vermeiden. Dies soll erreicht werden durch eine verbesserte Kooperation der beteiligten Akteure und durch die Entwicklung und Verstetigung von Systemen flexibler, differenzierter und bedarfsgerechter Hilfen.

Mit Förderung des Ministeriums für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit (seit Herbst 2002: Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie) startete somit im März 2002 in Herne das Projekt „Entwicklung eines sozialen Frühwarnsystems zur Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeit im Vorschulalter“ (SoFrüh). Ziel des zunächst bis Ende 2003 geförderten Projektes ist es, in Wanne, einem Stadtbezirk, in dem sich soziale Problemlagen kumulieren, ein solches System exemplarisch zu entwickeln. Dabei werden drei Ebenen berücksichtigt:

- die einzelne Tageseinrichtung als zentraler Ort, an dem die Früherkennung ansetzen soll;
- der Sozialraum, der eine unterstützende Infrastruktur für die Bearbeitung von Problemen bereitstellen soll,

- externe Rahmenbedingungen (wie etwa rechtliche Regelungen oder Ausbildungsinhalte), die die Möglichkeiten für frühe Erkennung und Bearbeitung von Verhaltensauffälligkeiten künftig erweitern sollen.

Die Projektdurchführung wurde dem Institut Arbeit und Technik im Wissenschaftszentrum NRW, Gelsenkirchen, übertragen. Zu einem wesentlichen Element des Projektes hat sich eine Projektbegleitende Arbeitsgruppe (PAG) entwickelt, die sich aus Vertreter/inne/n des Jugendamtes, der Tageseinrichtungen, der Erziehungsberatungsstelle und der Heilpädagogischen Fachberatung sowie den Fachberaterinnen der einzelnen Träger von Tageseinrichtungen zusammensetzt. Diese Gruppe tagt in etwa zwei- bis dreimonatlichem Rhythmus. Sie wirkt an der Konzeptentwicklung mit, nimmt Multiplikatorenfunktionen wahr und erarbeitet in Kleingruppen verschiedene Fragestellungen.

Im Folgenden werden die wichtigsten Arbeitsfelder und Zwischenergebnisse des Projektes vorgestellt. Der Beitrag gibt den Stand von September 2003 wieder und weist auf weitere Planungen hin.

2 Ausgangspunkt: Befragung der Tageseinrichtungen

In einer ersten Projektphase wurden Interviews in allen 14 Tageseinrichtungen für Kinder (TfK) in Wanne durchgeführt.¹ Dabei ging es vor allem darum, sowohl die Problemwahrnehmung in den Einrichtungen als auch mögliche Lösungsvorschläge kennen zu lernen. Hier wurde schnell deutlich, dass es sich bei dem Thema „Verhaltensauffälligkeit“ in der Tat um ein Problem handelt, dass in den Einrichtungen eine große Rolle spielt: Das Interesse am Projekt und damit verbunden die Hoffnung, Unterstützung beim Umgang mit diesem Problem zu erhalten, waren sehr groß, und fast alle Einrichtungen gaben an, dass sie sich durch eine wachsende Anzahl an verhaltensauffälligen Kindern belastet fühlten – teilweise so stark, dass eine „normale“ pädagogische Arbeit im Alltag als kaum noch möglich bezeichnet wurde. Alle Befragten erwarteten einen weiteren Anstieg von Verhaltensauffälligkeiten, wobei allerdings

¹ Ausführliche Dokumentation vgl. Anhang 1 und 2

auch darauf hingewiesen wurde, dass die Sensibilität für dieses Thema sich vergrößert hat.

Die Ursachen von Verhaltensauffälligkeit sind aus der Sicht der Erzieherinnen vielfältig:

- Finanzielle Probleme der Eltern
- Arbeitslosigkeit und Abhängigkeit von Sozialhilfe
- „Erziehungsunfähigkeit“ der Eltern (laisser-faire-Haltung / zu wenig Konsequenz)
- Eheprobleme / Scheidung der Eltern
- Zu wenig Kommunikation in den Familien
- Zu häufiger Medienkonsum
- Ideeller Werteverfall und starke Konsumorientierung
- Überbehütung, die zu Unselbstständigkeit führt.

Auf der Grundlage der Gesprächsergebnisse, einer Literaturlauswertung und fachlichen Diskussionen wurde eine Definition von Verhaltensauffälligkeit erarbeitet, die der weiteren Projektarbeit als gemeinsame Basis zugrunde liegt (vgl. Abbildung 1).

„Verhaltensauffälligkeit“ – „Herner Definition“

Als „Verhaltensauffälligkeit“ werden Verhaltensweisen bezeichnet, die

- von der alterstypischen Entwicklung abweichen
- wiederholt auftreten
- einen Leidensdruck auslösen (beim Kind, bei Gleichaltrigen oder bei Erziehungspersonen) oder die Entwicklungsmöglichkeiten des Kindes einzuschränken drohen
- mit Hilfe von „alltäglichem“ pädagogischen Handeln über einen längeren Zeitraum nicht verändert werden können

UND

- nicht auf Entwicklungsverzögerungen oder Funktionseinschränkungen zurückzuführen sind.

Beispielhaft für Verhaltensauffälligkeiten in diesem Sinne sind:

- aggressives, regelverletzendes Verhalten; Gewalt gegenüber Personen und/oder Sachen;
- starke motorische Unruhe; Hyperaktivität;
- ängstliches, schüchternes, überangepasstes Verhalten; Kontaktscheu; Sprachverweigerung;
- depressive Verstimmungen (häufiges Weinen, keine Lebensfreude);
- große Schwächen beim Aufbau und bei der Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten; fehlende Integration in die Gruppe;
- fehlende Bereitschaft, sich auf altersgemäßes Spiel oder auf altersgemäße Anforderungen einzulassen;
- Probleme beim Essen (extremes Matschen, Würgen usw.);
- distanzloses, schamloses oder sexualisiertes Verhalten; ungewöhnlich hohes Bedürfnis nach Zuwendung und Körperkontakt;
- Defizite in der kommunikativen Ausdrucksfähigkeit.

Auf der Basis dieser Definition wurden die Einrichtungen noch einmal schriftlich befragt. Zentrales Ergebnis dieser Befragung war, dass (bezogen auf das Kindergartenjahr 2001/2002) ein Drittel aller Kinder in den Wanner Tageseinrichtungen als verhaltensauffällig eingeschätzt wurde. Dabei gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den Einrichtungen: Die Anteile lagen bei zwischen 10 % (in einer konfessionellen Einrichtung mit gemischtem Einzugsgebiet) und 47 % (in einer städtischen Einrichtung in einem als besonders schwierig eingeschätzten Umfeld).

Einige zentrale Ergebnisse der Befragung wurden handlungsleitend für den weiteren Verlauf des Projektes. Komplementär zur mündlichen und schriftlichen Befragung der Tageseinrichtungen für Kinder wurden zum einen die Einrichtungen der sozialen Infrastruktur im Rahmen von Interviews befragt, zum anderen gab es im Frühjahr 2003 eine schriftliche Befragung aller Eltern, deren Kind eine Tageseinrichtung in Herne-Wanne besucht. Bei der folgenden Darstellung wichtiger Arbeitsfelder wird daher auf

die Befragungsergebnisse und die damit zusammenhängenden Aktivitäten Bezug genommen.

3 Wichtige Arbeitsfelder und Ergebnisse des Projekts

3.1 Elternarbeit

Im Frühjahr 2003 wurde eine Elternbefragung durchgeführt, um zu erfahren, wie sich die Situation aus der Sicht von Eltern darstellt. Alle Eltern von Kindergartenkindern in Wanne (n=961) erhielten einen kurzen Fragebogen, in dem es vor allem um die Frage ging, inwieweit sich die Eltern im Falle von Verhaltensauffälligkeiten von den Tageseinrichtungen unterstützt fühlen und welche Erwartungen sie an die Tageseinrichtungen stellen. Die Rücklaufquote betrug 36,5 %. Folgende zentralen Ergebnisse kristallisierten sich aus der Befragung heraus²:

Die große Mehrheit gab an, sehr zufrieden (46,6%) bzw. zufrieden (45,1%) mit dem Kontakt zu sein. Nur ein geringer Teil der Eltern schien weniger (7%) oder gar nicht zufrieden (1,1%). Dieses erfreuliche Ergebnis ließ die Frage aufkommen, welche Faktoren die Zufriedenheit von Eltern mit einer Tageseinrichtung für Kinder beeinflussen.

Eine vertiefte Auswertung der Ergebnisse zeigte, dass Eltern mit dem Einrichtungskontakt tendenziell dann eher zufrieden sind, wenn keine Verhaltensprobleme vorliegen. Nichtsdestotrotz sind auch immerhin 85,7 % der Eltern, deren Kinder Verhaltensprobleme haben, mit dem Einrichtungskontakt zufrieden. Nur 14,3 % der Eltern, deren Kinder Verhaltensprobleme haben, sind unzufrieden. Dies ist zwar ein höherer Anteil an Unzufriedenheit als bei Eltern mit Kindern ohne Verhaltensprobleme (5,5%), aber immer noch eine deutliche Minderheit. Verhaltensprobleme des Kindes haben folglich keinen allzu großen Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Einrichtungskontakt.

² Ausführliche Dokumentation vgl. Anhang 3

Als ein maßgeblicher Zufriedenheitsfaktor mit dem Einrichtungskontakt kann bei den Eltern, deren Kinder Verhaltensauffälligkeiten zeigen, die empfundene Betreuungintensität angesehen werden: 69,9 % der Eltern, die mit dem Einrichtungskontakt zufrieden sind, haben den Eindruck, dass sich die Erzieherinnen intensiv um ihr Kind kümmern; von den unzufriedenen Eltern sind es nur 15,1 %.

Ein weiterer erheblicher Zufriedenheitsfaktor mit dem Einrichtungskontakt ist die Unterstützungsleistung bei dem Umgang mit Verhaltensproblemen. 86,5 % der Eltern, die sehr viel (13,5 %), sehr (43,8 %) bzw. ein wenig (29,2 %) Unterstützung durch die Kindertageseinrichtung bei dem Umgang mit Verhaltensproblemen erfahren, sind auch mit dem Einrichtungskontakt zufrieden. 40 % der befragten Eltern, die mit dem Einrichtungskontakt nicht zufrieden sind, sehen in der Kindertageseinrichtung keine Unterstützung bei dem Umgang mit den Verhaltensproblemen ihres Kindes.

In der Befragung wurde zudem überprüft, welche Rolle die Muttersprache in diesem Kontext spielt. Bei den folgenden Auswertungen zur Muttersprache muss man berücksichtigen, dass an der Befragung nur die Eltern teilnehmen konnten, die entweder selbst in der Lage waren, den deutschen Fragebogen zu verstehen, oder sich entsprechende Unterstützung organisieren konnten. Insofern sind die Ergebnisse möglicherweise nicht ganz repräsentativ, weil Eltern mit besonders geringer Kompetenz in der deutschen Sprache nicht einbezogen werden konnten.

Im Bezug auf die Muttersprache stellt sich die Frage, inwiefern die Zufriedenheit mit dem Einrichtungskontakt von der Muttersprache abhängig ist; d.h., ob eine Fremdsprache ein Hemmnis für die Zufriedenheit mit dem Einrichtungskontakt darstellt. Die Auswertung der Ergebnisse zeigt, dass Sprache kaum Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit dem Einrichtungskontakt hat. 91,4 % der deutschsprachigen und 93,7 % der nicht-deutschsprachigen Eltern sind mit dem Einrichtungskontakt zufrieden. Deutsch- und nicht-deutschsprachige Eltern unterscheiden sich also in ihrer Zufriedenheit praktisch nicht.

Dieses Bild wird auch gefestigt durch die Auswertung der Fragestellung, ob die Fremdsprache der Eltern ein Hindernis ist, mit den Erzieherinnen ein Gespräch über Erziehungsfragen zu führen. 45,6 % der nicht-deutschsprachigen Eltern (47,4 % der

deutschsprachigen Eltern) haben bereits mehrfach ein Gespräch mit den Erzieherinnen über Erziehungsfragen geführt.

Auch die Fragestellung, ob die jeweilige Muttersprache ein Problem für die Erzieherinnen ist, Eltern auf Verhaltensprobleme des Kindes anzusprechen, kann verneint werden, weil sich kaum Unterschiede zwischen deutschsprachigen und nicht-deutschsprachigen Eltern bezüglich der Ansprache durch die Erzieherinnen feststellen lassen. 21,2 % der deutschsprachigen Eltern wurden mehrfach auf Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder angesprochen (hierzu im Vergleich: 19 % nicht-deutschsprachige Eltern). Einmal auf Verhaltensprobleme angesprochen wurden praktisch ebenso viele nicht-deutschsprachige (24,1 %) wie deutschsprachige Eltern (23,4 %). Alles in allem bestätigt diese Auswertung die Aussage der vorangegangenen Auswertung: Die jeweilige Muttersprache ist kein Hindernis, mit der Einrichtung in Kontakt zu treten.

Auf Basis der in der Befragung erhobenen Daten konnte zudem die Frage geklärt werden, inwiefern Verhaltensprobleme des Kindes dazu führen, dass Eltern häufiger mit Erzieherinnen über Erziehungsfragen sprechen. Bei 65,7 % der Eltern, die Verhaltensprobleme ihres Kindes konstatieren, hat mehrfach ein Gespräch mit den Erzieherinnen über Erziehungsfragen stattgefunden. Bei den übrigen Eltern liegt dieser Anteil nur bei 37,4 %. Nur 20 % der Eltern, die selber Probleme im Verhalten ihrer Kinder sehen, geben an, kein Gespräch geführt zu haben, bei den übrigen Eltern ist es fast die Hälfte (43,3 %). Verhaltensprobleme führen also zu häufigerem Gesprächskontakt. Der Anteil von 20 % der Eltern, die trotz der Verhaltensprobleme ihres Kindes noch kein Gespräch geführt haben, stellt zwar eine eindeutige Minderheit dar, ist aber sicher immer noch zu hoch.

Eine weitere Auswertung der erhobenen Daten lag im Vergleich der Wahrnehmung von Verhaltensauffälligkeiten des Kindes zwischen Eltern und Erzieherinnen. Hierbei sind insbesondere folgende Widersprüche interessant: 8,9 % der Eltern, die keine Probleme im Verhalten ihrer Kinder sehen, wurden schon mehrfach von Erzieherinnen auf Verhaltensprobleme angesprochen. Darüber hinaus sind 16,9 % der Eltern, die keine Probleme im Verhalten ihrer Kinder sehen, zumindest einmal auf Verhaltensprobleme ihres Kindes angesprochen worden. Wenn also Erzieherinnen Verhal-

tensprobleme sehen, hat immerhin ein Viertel der Eltern eine andere Einschätzung. Demgegenüber wurden 14,3 % der befragten Eltern, die Verhaltensprobleme bei ihren Kindern sehen, noch nie von Erzieherinnen darauf angesprochen. Es gibt also auch Fälle, in denen zwar die Eltern, nicht aber die Erzieherinnen Probleme sehen.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Zufriedenheit der Eltern, deren Kinder Verhaltensauffälligkeiten zeigen, vor allem dann hoch ist, wenn der Einrichtungskontakt und die Unterstützungsleistung beim Umgang mit Verhaltensproblemen hoch sind. Ob ein Kind Verhaltensprobleme hat oder nicht, bestimmt hingegen die Zufriedenheit mit der Einrichtung kaum.

Dieses Ergebnis korreliert auch mit der mündlichen Befragung der Erzieherinnen in allen Wanner Tageseinrichtungen.³ Bei über der Hälfte der als von den Erzieherinnen verhaltensauffällig eingeschätzten Kinder haben die Tageseinrichtungen den Eltern empfohlen, eine Beratung oder Behandlung in Anspruch zu nehmen. Etwa gut zwei Drittel der Eltern kamen dieser Empfehlung nach. Die Feststellung, dass ein Teil der Eltern nicht bereit ist, sich mit den Schwierigkeiten ihres Kindes auseinanderzusetzen, wird von vielen Erzieherinnen als großes Problem empfunden, so dass immer wieder die Frage aufgeworfen wurde, wie sich die Erreichbarkeit der Eltern verbessern ließe.

Im Rahmen der Interviewreihe stellte sich jedoch auch heraus, dass die Einrichtungen, die eine intensive Elternarbeit machen („Vertrauensarbeit“), geringere Probleme haben, Eltern davon zu überzeugen eine Beratung oder in Behandlung in Anspruch zu nehmen: Eltern, die durch verschiedene Aktivitäten in die Arbeit der Einrichtung eingebunden sind, sind auch im Fall von Problemen leichter ansprechbar. Aus diesem Grunde ist im weiteren Verlauf des Projektes geplant, Fortbildungen zum Thema „Elternarbeit“ zu initiieren.

³ Ausführliche Dokumentation vgl. Anhang 1

3.2 Die „unterstützende Infrastruktur“ – „SoFrüh-Beratung“

Die Leistungen der Institutionen der „unterstützenden Infrastruktur“ im Sozialraum (bspw. Erziehungsberatungsstelle, freie Praxen in der Heilpädagogik, Ergotherapie und Psychotherapie, Gesundheitsamt, Kinder- und Jugendpsychiatrie) werden gemäß der TfK-Befragung von der Qualität her meistens positiv bewertet. Kritisiert wird eine quantitative Unterversorgung, die zu langen Wartezeiten führt. Darüber hinaus ist es für die Erzieherinnen oft schwer zu überblicken, welche Institution im Einzelfall ein geeigneter Ansprechpartner für die Eltern sein könnte und welche Schritte einzuleiten sind, um notwendige Hilfen zu erhalten. Im Hinblick auf den Allgemeinen Sozialdienst des Jugendamtes zeigte sich in einigen Einrichtungen, dass dessen Handlungsmöglichkeiten zu wenig bekannt sind.

Bedauert wurde vielfach das Fehlen eines Ansprechpartners für die Erzieherinnen selbst: Den Fachkräften fehlt die Möglichkeit, sich beraten zu lassen, wenn es etwa um den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten im Alltag der Einrichtung oder um die Vermittlung von geeigneten Hilfsangeboten für Kinder geht.

Die Befragung der Erzieherinnen wurde ergänzt durch eine Befragung der unterstützenden Institutionen (freie Praxen, Beratungsstellen, ASD etc.). Dabei wurde vielfach durchaus die Bereitschaft zu einer intensiveren Zusammenarbeit mit den Tageseinrichtungen geäußert; auch die Beratung von Erzieherinnen findet demnach teilweise statt. Eine Ausweitung ist allerdings für die meisten Institutionen kaum vorstellbar, weil die Ressourcen fehlen. Die Beratung von Erzieherinnen wird durch kein System finanziert und muss quasi zusätzlich geleistet werden.

Im Zuge des Projektes wird daher geprüft, wie eine solche sogenannte „SoFrüh-Beratung“ – möglicherweise bei der Erziehungsberatungsstelle – institutionalisiert werden kann. Die SoFrüh-Beratung soll durch eine niederschwellig verfügbare Dienstleistung sicherstellen, so dass die Fachkräfte in den Tageseinrichtungen in dem Kontext des Umgangs mit verhaltensauffälligen Kindern unterstützt werden.⁴

⁴ Zur genauen Rolle der SoFrüh-Beratung vgl. „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“

Im Rahmen der Befragung der unterstützenden Institutionen wurde weiterhin deutlich, dass die Zusammenarbeit zwischen diesen Institutionen untereinander bzw. mit der Stadt Herne Fachbereich Kinder, Jugend und Familie oft ein größeres Problem darstellt als die Kooperation zwischen diesen und den Tageseinrichtungen. Als problematisch erweisen sich die sehr unterschiedlichen Finanzierungsstrukturen (über Verordnungen des Arztes, über das Sozialamt, über die Stadt Herne Fachbereich Kinder, Jugend und Familie): Zum einen ist das System mit einem hohen Maß an Bürokratie verbunden, die nicht nur für Eltern, sondern auch für die Institutionen selbst eine große Belastung darstellt, zum anderen drängt sich der Eindruck auf, dass die Entscheidung darüber, welche Hilfe ein Kind erhält, nicht immer in erster Linie vom sachlichen Bedarf abhängt, sondern davon, welche Finanzierung zugänglich ist.

Ein zentrales Ziel des Projektes ist es deshalb, sowohl mehr Transparenz zu schaffen als auch die Kooperation zwischen den Akteuren zu verbessern. Daher erhielten im April alle relevanten Institutionen einen Fragebogen und wurden gebeten, ihr Leistungsprofil und die Voraussetzungen, Wege und Abrechnungsmöglichkeiten für die Inanspruchnahme darzustellen. Auf dieser Grundlage wurden Einzelprofile der Institutionen erstellt, die einen detaillierten Einblick über das Leistungsspektrum geben. Diese Einzelprofile wurden in die „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ integriert.⁵

Um Möglichkeiten für eine verbesserte Kooperation zwischen den unterstützenden Institutionen, der Stadt Herne Fachbereich Kinder, Jugend und Familie und der Erziehungsberatungsstelle zu initiieren, wurden im Sommer zwei gemeinsame Workshops durchgeführt. Im Rahmen der Workshops ging es darum, weitere Kooperationsmöglichkeiten auszuloten und Transparenz in die Finanzierungsstrukturen zu bringen.⁶ Ein zentrales Ergebnis der Workshops ist der Aufbau einer „Kooperativen Weiterbildungsinitiative“ zwischen freien Praxen und Tageseinrichtungen für Kinder im weiteren Verlauf des Projekts.⁷

⁵ Vgl. „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ und Kapitel 3.5

⁶ Vgl. Anhang 4 Eingliederungshilfen nach § 35a

⁷ Vgl. Kapitel 3.4

Gute Erfahrungen mit derartigen Workshops wurden bereits im Januar gemacht: Hier diskutierten die Leiterinnen der Tageseinrichtungen und die Mitarbeiter/innen des allgemeinen Sozialdienstes miteinander über Schwierigkeiten und Verbesserungsmöglichkeiten in der Zusammenarbeit. Dabei zeigte sich, dass dort, wo langjährige persönliche Kontakte bestehen, viele Probleme gemeinsam gelöst werden können. Einige der Beteiligten trafen bei diesem Workshop erstmals persönlich zusammen, nutzten die Gelegenheit zu klärenden Gesprächen und kamen dadurch auch zu einem Austausch über schwierige Einzelfälle. Um die Entwicklung solcher persönlichen Kontakte zu fördern, soll künftig in etwa sechs- bis zwölfmonatigem Abstand ein informelles Treffen von Tageseinrichtungen und Allgemeinem Sozialdienst stattfinden. Darüber hinaus erstellte der Allgemeine Sozialdienst eine Stadtteil-Karte, aus der die Tageseinrichtungen ersehen können, welche/r Sozialarbeiter/in für welchen Wohnbereich zuständig ist, so dass sie sich nun direkt an die „richtigen“ Ansprechpartner wenden können.⁸

Als sehr problematisch wurde in der TfK-Befragung die Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Kinderärzten dargestellt. Hier wurde kritisiert, dass (Verhaltens-) Probleme heruntergespielt werden, bei Vorsorgeuntersuchungen keine Rolle spielen und daher zu selten diagnostiziert und behandelt werden, dass die Kompetenzen der Erzieherinnen nicht anerkannt werden und ihr Wissen zu wenig für den Behandlungsprozess genutzt wird.

Vor diesem Hintergrund wurde das Gespräch mit Vertreter/inne/n der Kinderärzte gesucht. Dabei stellte sich heraus, dass zumindest ein Teil der Ärzte zu einer intensiveren Kooperation bereit und daran interessiert ist. Es wurde darauf hingewiesen, dass einige Probleme dadurch entstehen, dass Eltern die Informationen aus Tageseinrichtungen nur lückenhaft oder missverständlich an die Ärzte weitergeben. Daher wurden im Rahmen des Projekts zwei Kommunikationsbögen entwickelt. In dem „Informationsbogen für den Kinderarzt“ können Erzieherinnen ihre Beobachtungen eintragen. Dieser Bogen kann über die Eltern an den Arzt weitergeleitet werden. In dem Protokollbogen „Rückmeldung an die Tageseinrichtung für Kinder / Anfrage“ haben Kinderärzte die Möglichkeit, der Tageseinrichtung für Kinder eine entsprechende Nachricht über die Eltern zukommen zu lassen. Ein solches Verfahren hat

⁸ Vgl. Anhang 5

den Vorteil, dass eindeutige, nicht so leicht übersehbare Informationen übermittelt werden können, und dass die Ärzte für eventuelle Verordnungen eine zusätzliche Begründung erhalten, was im Zuge von Budgetzwängen und Wirtschaftlichkeitsprüfungen nicht unwichtig ist. Beide Kommunikationsbögen wurden ebenfalls in die „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ integriert.⁹

3.3 Datenschutz

Wie die TfK-Befragung zeigte, herrscht große Unsicherheit im Hinblick auf den Umgang mit dem Datenschutz. Der Austausch mit Institutionen, die mit einem Kind befasst sind, wird als für die Arbeit mit dem Kind sehr wichtig eingestuft; man weiß jedoch oft nicht, inwieweit man berechtigt ist, mit Dritten über ein Kind zu sprechen. Dies gilt insbesondere dann, wenn die Kooperation mit den Eltern nicht herstellbar ist.

Zwar gibt es eine breite Literatur zum Thema Datenschutz, jedoch ist diese in der Regel stark juristisch orientiert und für den Alltag in Tageseinrichtungen nur bedingt nutzbar. Da das Projekt auf eine bessere Vernetzung abzielt, geht es darum, nicht Datenschutzfragen zu problematisieren, sondern vor allem deutlich zu machen, welcher Informationsaustausch unter welchen Voraussetzungen möglich ist und wo die rechtlichen Grenzen liegen. Aus diesem Grunde wurde eine Handreichung zum Datenschutz erarbeitet, die kurz und übersichtlich Handlungsmöglichkeiten und Grenzen darstellt. Ergänzt wird diese Handreichung durch Musterformulare, mit denen das Einverständnis von Eltern für den Informationsaustausch mit anderen Institutionen eingeholt werden kann. Die Handreichung zum Datenschutz wurde ebenfalls in die „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ integriert.¹⁰

⁹ Vgl. Anhang „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ und Kapitel 3.5

¹⁰ Vgl. Anhang „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ und Kapitel 3.5

3.4 Aus- und Fortbildung – Kooperative Weiterbildung

Eine weitere Erkenntnis der TfK-Befragung ist, dass Erzieherinnen sich von ihrer Ausbildung auf den Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten schlecht vorbereitet fühlen. Aus den Erfahrungen mit Praktikantinnen wird gefolgert, dass sich an diesem Defizit bis heute nichts geändert hat.

Vor diesem Hintergrund wurde zunächst eine Fortbildung zum Thema „Gewalt und Aggression“ durchgeführt. Im Rahmen der Schulung wurden prototypische Fälle mit kollegialer Intervision bearbeitet, die im Kindergartenalltag so oder ähnlich real vorkommen. Die folgende Fortbildung „Verhaltensauffällige Kinder – schwache Eltern? Eltern stärken“ befasste sich mit dem Thema, wie Erzieherinnen günstige Rahmenbedingungen für die Gesprächsgestaltung mit Eltern von verhaltensauffälligen schaffen können, welche besonderen Beziehungsaspekte hierbei zu beachten sind und wie eine Motivierung der Eltern zur gemeinsamen Arbeit gelingen kann.

Neben diesen beiden Fortbildungen, die durch einen externen Referenten durchgeführt wurde, wird derzeit eine „Kooperative Weiterbildungsinitiative“ zwischen freien Praxen, Berufskolleg und Tageseinrichtungen für Kinder initiiert. Die „Kooperative Weiterbildungsinitiative“ soll von den Tageseinrichtungen für Kinder, Heilpädagogen, Ergotherapeuten, Logopäden, Psychologen und dem Berufskolleg getragen und vom Institut Arbeit und Technik koordiniert werden. Die „Kooperative Weiterbildungsinitiative“ soll sich über einen längeren Zeitraum (6-8 Monate) hinziehen und insgesamt ca. 20-25 Weiterbildungseinheiten (1 Einheit = 3-4 Stunden) umfassen. Der Aufbau soll durch einen allgemeinen und einen speziellen Teil gekennzeichnet sein.

In dem allgemeinen Teil wird die Fragestellung aus heilpädagogischer und psychologischer Sicht reflektiert, auf welchem Entwicklungsstand sich Kinder mit drei Jahren befinden sollen und welche Rahmenbedingungen hierfür gegeben sein müssen. In dem speziellen Teil soll jede Profession (Heilpädagogik, Ergotherapie, Logopädie, Psychologie) ihren Arbeitsbereich vorstellen und in Kooperation mit den Erzieherinnen Ideen erarbeiten, wie eine Förderung im Kindergartenalltag erfolgen kann.

3.5 Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern

Die „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“ sind Arbeitsmaterialien, die den Tageseinrichtungen für Kinder zunächst in einem Erprobungszeitraum zur Verfügung gestellt werden. Die „Herner Materialien“ wurden zum größten Teil von einer Unterarbeitsgruppe der Projektbegleitenden Arbeitsgruppe (PAG) des Projekts erarbeitet. Ziel der „Herner Materialien“ ist es, den konkreten Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern im Kindergartenalltag durch eine strukturierte Darstellung an Handlungsmöglichkeiten zu erleichtern.

Ausgangspunkt zur Entwicklung der „Herner Materialien“ war die Feststellung in der TfK-Befragung, dass systematische Hilfsmittel, wie etwa Beobachtungsbögen oder strukturierte Protokolle, nur in wenigen Einrichtungen eingesetzt werden. Dies hängt damit zusammen, dass auf dem Markt befindliche Angebote vielfach als schwer handhabbar und praxisfern eingeschätzt werden.

Die „Herner Materialien“ setzen sich bisher aus folgenden Bestandteilen zusammen:

- Ablaufschema und Verlaufsprotokoll zur Strukturierung und Prozessbegleitung; integrative Darstellung der verschiedenen Interventionsebenen;
- Beobachtungsbogen für unstrukturierte Beobachtungen: Dieser kann eingesetzt werden, wenn der Eindruck besteht, dass Auffälligkeiten vorliegen, und dient dazu, erste Beobachtungen zu systematisieren und eine Grundlage für Team- und Elterngespräche zu liefern;
- Einschätzungsbogen: In diesem Bogen können eine Reihe von Fragen zum Sozialverhalten durch Ankreuzen Eingrenzung und Systematisierung des Problems beantwortet werden;
- Entwicklungsbogen: Screening zwecks Beantwortung der Frage hilft, ob Entwicklungsverzögerungen vorliegen, die eventuell Ursache für die Auffälligkeiten sein können;
- Institutionenübersicht über die unterstützende Infrastruktur, die eine kommentierte Liste von Fachdiensten enthält, die zur Versorgung von verhaltensauffälligen Kindern beiträgt.

- Einzelprofile der Institutionen mit genauer Erläuterung von Zugangswegen und Leistungsprofilen;
- Kommunikationsbögen zur Verbesserung der Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Kinderärzten;
- Handreichung zum Datenschutz.

Ein erster kompletter Entwurf der „Herner Materialien“ wurde im September 2003 fertig gestellt.¹¹ Im Oktober werden für alle Tageseinrichtungen für Kinder in Herne-Wanne Schulungen zum Umgang mit den „Herner Materialien“ durchgeführt. Zusätzlich zu der eintägigen Schulung besteht für die Tageseinrichtungen die Möglichkeit, ein Coaching zum Umgang mit den „Herner Materialien“ in Anspruch zu nehmen. Durch ein solches individuelles Coaching wird es möglich, bedarfsorientiert auf die Fragen und Probleme der Einrichtung im Zusammenhang mit der Anwendung des Instrumentariums einzugehen. Ab November 2003 sollen die „Herner Materialien“ bis März 2004 erprobt werden. Daran schließt sich eine Evaluation der „Herner Materialien“ an.

4 Perspektiven

Weitere mögliche Themenfelder, die für das Projekt von Bedeutung sind, sind beispielsweise die Organisation von „Elternschulen“ zu Erziehungsfragen und die verbesserte Kooperation mit den Grundschulen im Einschulungsverfahren.

Ein ‚Surplus‘, das sich aus dem Projekt heraus immer stärker entwickelt, ist die gegenseitige Stützung der Tageseinrichtungen für Kinder durch den trägerübergreifenden Austausch, der sich durch die projektbegleitende Arbeitsgruppe ergibt. Die Erzieherinnen erhalten durch die kontinuierlichen Treffen die Möglichkeit, sich über Problemfelder auszutauschen und gemeinsam pragmatische Lösungen zu entwickeln. Hier können spezifische Problematiken des Sozialraums diskutiert werden, die bspw. in allgemeinen Fortbildungen oder überregionalen Trägertreffen nicht themati-

¹¹ Vgl. Anhang „Herner Materialien zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern“

siert werden (können). Insbesondere die Identifizierung und Bearbeitung der festgelegten Themen durch die Mitglieder der Projektbegleitenden Arbeitsgruppe lassen eine deutliche Identifizierung mit den erarbeiteten Materialien erkennen, so dass es gute Voraussetzungen für die Umsetzung des sozialen Frühwarnsystems in die Praxis gibt.

Es zeigt sich allerdings, dass nicht alles, was wünschenswert und notwendig wäre, in der Projektlaufzeit zu realisieren ist. Insbesondere ist es sinnvoll, die Einführungsphase des Beobachtungsinstrumentariums in den Tageseinrichtungen begleiten und auswerten zu können, um anschließend das Instrumentarium zu optimieren. Auch die initiierte Vernetzung sollte noch über einen mittelfristigen Zeitraum gezielt weiter gefördert werden, um zum „Selbstläufer“ zu werden. Auch kann die „Kooperative Weiterbildungsinitiative“ wahrscheinlich nur dann durchgeführt werden, wenn eine Verlängerung der Projektlaufzeit erfolgt.

Darüber hinaus muss darauf hingewiesen werden, dass zwar viele Verbesserungen durch eine Unterstützung der Tageseinrichtungen und durch eine stärkere Vernetzung vor Ort zu erzielen sind. Einige grundsätzliche Probleme sind jedoch nur überregional auf politischer Ebene lösbar. Dazu gehören die Modernisierung der Erzieherinnen-Ausbildung, eine problemorientierte Neuordnung von Finanzierungsstrukturen, die Ausstattung der Tageseinrichtungen und die Erweiterung der unterstützenden Infrastruktur. Zum „Nulltarif“ wird all dies bei aller Kreativität vor Ort nicht zu haben sein. Jedoch kann das in den Elementarbereich eingebrachte Geld als eine gute Investition angesehen werden, da hierdurch sozialen Folgekosten vorgebeugt wird.